## II.

## Der Gebrauch der Pelzkleidung.

---

In dem vorhergehenden Aufsatze haben wir so eben eine Erfindung besprochen, welche sich auf eins der wichtigsten und allgemeinsten menschlichen Nahrungsmittel, das Getreide, bezog. Es scheint nicht unangemessen, hieran eine Erläuterung über die ältesten Kleidungsstoffe zu knüpfen, weil es auch dem rohesten Naturmenschen, nachdem er sich gesättigt hatte, sehr nahe liegen mußte, sich eine Hülle für seinen Körper zu verschaffen.

In dem warmen Klima von Asien freilich, unter den Wendekreisen, wohin man die Wiege des Menschengeschlechts versetzt, war der besondere Erwerb einer Kleidung für unsere Ureltern eben so entbehrlich, wie das ängstliche Streben nach Nahrung: Feigen- und Palmenblätter wuchsen ihnen gleichzeitig mit den Südfrüchten jener Zone von selbst in die Hand. Allein als die zu stark anwachsende Menschenzahl dieses Gebietes immer mehrere Auswanderungen nach den nördlicheren Gegenden nöthig machte, ward nicht nur die Nahrung sparsamer, sondern auch die Witterung so rauh, daß man sich bald entschließen mußte, Thiere zu tödten, um sie theils zu verzehren, theils an ihren Häuten eine passende Körperbedeckung zu erlangen.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Bekleidung mit Thierhäuten war anfangs ganz kunstlos: man kehrte die Haarseite derselben einwärts, dem Körper zu, und kümmerte sich wenig darum, daß die nach Außen gerichtete Fleischseite dem damit Bekleideten ein wenig angenehmes Ansehn gab. Sobald sich indessen die Sitten etwas verfeinerten, fühlte man das Ekelhafte dieses Anzugs, und begann nun die Häute umzukehren, und das Haar nach auswärts zu tragen. Der schlechte Anblick war jetzt entfernt; doch wurde mit dem Fortschreiten der Cultur an dieser Bekleidungsweise ein anderer Uebelstand immer empfindlicher: die nach innen gerichtete Fleischseite theilte dem Körper einen unerträglichen, und fast unvertilgbaren Gestank mit.

Die Kunst des Gerbens der Häute war noch nicht erfunden: allein die Nothwendigkeit, die nur erwähnten, großen Mängel der Thierhaut-Bekleidung auf irgend eine entschiedene Weise zu entfernen, half wesentlich dazu, diese Erfindung herbeizuführen. Wie die Grönländer noch jetzt ihre Rennthierhäute mit Urin erweichen und beizen, so geschah das auch wohl in der ältesten Zeit, ehe man noch auf die Anwendung der Eichenrinde als Gerbestoff kam. Jedenfalls aber versuchten die Bewohner eines abwechselnden Klima's sich zuerst in dieser Kunst, weil ihnen vorzugsweise daran liegen mußte, die wechselnden Angriffe der Witterung weniger empfindlich für ihren Körper zu machen, und doch eine so dichte und unbequeme Hülle, wie eine rohe Thierhaut, für sie nicht so nöthig war, wie für die Bewohner des hohen Nordens.

Auch bot schon von selbst das schönste, natürliche Pelzkleid, das Schaffell, sich in der heißen Zone nicht in seiner besten Gestalt dar. Denn obwohl das Schaf aus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Afrika stammt, so trägt es doch daselbst nur Haar, nicht Wolle; erst in kälteren Gegenden verfeinert sich seine Decke zu einem wirklichen Wollpelz: so daß es fast scheint, als habe die Natur selbst den Menschen auf dieses Bekleidungsmittel in eben den Zonen recht aufmerksam machen wollen, wo dasselbe am nützlichsten erscheinen mußte.

Auch die ältesten Griechen und Römer kleideten sich in Thierhäute und schliefen darauf: und ihre verfeinerteren Nachkömmlinge pflegten oft den großen Abstand ihrer eigenen Cultur von dem rohen Naturleben der Vorahnen dadurch besonders bemerkbar zu machen, daß sie den Gebrauch der Pelze in jener alten Zeit hervorhoben. Als aber einmal Künste und Wissenschaften unter ihnen emporgekommen waren, trugen nur noch die gemeinsten Leute bei ihnen Pelzkleider. Denn sie hatten schon längst die Verarbeitung der Wolle, des Flachses und der Baumwolle gelernt; und lieber zogen sie eine vierfache, wollene Tunica übereinander, als daß sie sich eines Pelzrocks bedient hätten *).

Bei den Hebräern kommen die Pelze eben so wenig als gewöhnliche Kleidung vor: nur den Propheten und den Heiligen wird hier und da diese Kleidung beigelegt **).

Dagegen wurden im dritten Jahrhundert n. Chr. die Pelzkleider wieder bei den Römern Mode: weil die germanischen Nationen, die sich jetzt nach den römischen Gränz-

---

*) Zufolge eines Epigramms von Martial (VI, 59) trieben die römischen Stutzer eine Art von Luxus damit, daß sie recht viele prächtige Winterkleider auf einmal zur Schau trugen.

**) Vergl. z. B. das 2. Buch der Könige, II, 8. 13. 14. und Sacharja, XIII, 4.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

provinzen zudrängten, und hier mit den Römern in Verbindung kamen, ihre Pelztracht schon zierlicher und annehmlicher zu gestalten wußten, als die rohen Völker der Vorzeit. Bekanntlich ist es längst erwiesen, daß diese germanischen Völker sich damals den Römern gegenüber durchaus nicht so roh und uncultivirt zeigten, als man mitunter behauptet hat *). So verstanden denn nun auch namentlich die Vornehmeren unter ihnen in ihrer zierlichen Pelzkleidung eben so wohlgefällig aufzutreten, wie etwa jetzt die jungen Russen und Armenier. Die Augen der jungen Römerinnen blieben gegen so neuen Putz durchaus nicht blind; und das allein mußte schon hinreichen, diese Tracht auch den jungen römischen Stutzern anzuempfehlen: weshalb denn die schönen nordischen Pelze in der alten Hauptstadt der Welt bald Gegenstände des Luxus und des Handels wurden. Man darf sogar annehmen, daß der Verkehr mit Rauchwerk vorzugsweise den Handel Italiens mit dem fernsten Norden begründen half.

Da die feine Verarbeitung der Wolle zur Kleidung und der edeln Metalle zu Tressen u. s. w., so wie die Verwendung der Baumwolle, der Seide und der Edelsteine zu gleichem Zweck, in den nördlichen Ländern sehr spät bekannt ward, so waren die Bewohner dieser Erdstriche desto mehr darauf bedacht, ihre Kleidungen mit den schönsten, auserwähltesten Pelzen zu verbrämen; und obwohl die südliche-

---

*) Die beste Widerlegung des angeblichen Vandalismus der germanischen Völker bei ihrem Einfall in das römische Reich hat Schlözer in einem wenig bekannten, trefflichen Aufsatz geliefert, welcher F. J. L. Mayer's Fragmenten aus Paris, Hamburg 1798. 8., Bd. II. S. 353 ff. einverleibt ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ren Nationen keineswegs durch ihr Klima zur Nachahmung dieser Sitte bestimmt wurden, so nahmen sie doch diese Tracht bald aus Eitelkeit und Prachtliebe an, weil bei der weiten Entfernung der Ursprungsländer dieses Rauchwerks und bei der Seltenheit der feineren Gattungen davon diese Waare theuer genug wurde, um reichen und vornehmen Personen zur luxuriösen Auszeichnung dienen zu können: ein Umstand, der im Gebiete der Mode von jeher großes Gewicht ausübte.

Welche Arten von Pelzwerk zuerst bei den Römern Eingang erlangt haben, ist nicht mit Gewißheit auszumitteln: doch lassen sich wenigstens einige Data hierüber als Haltepuncte auffinden. Daß schon Cäsar die von Rennthierfellen gemachte Kleidung der alten Deutschen kannte, leidet keinen Zweifel. Die von ihm erwähnten boves cervi figura sind durchaus nichts anderes, als Rennthiere, und die als Kleidung angeführten renones sind Rennthierfelle*).

Mögen auch jetzt die Rennthiere sich nur in dem rauhen Klima Norwegens und Lapplands aufhalten: unser Deutschland hatte in der Periode, von welcher wir hier reden, durchaus keine mildere Atmosphäre, als jene Gegenden; und der anderweite Einwurf, daß unmöglich im alten Deutschland so viel Rennthiere hätten existiren können, um allen von Cäsar erwähnten germanischen Kriegern Rennthierfelle zur Kleidung zu gewähren, ist leicht entkräftet, sobald man sich daran erinnert, daß die alten Schriftsteller sehr häufig den speciellen Namen einer besondern Thierart

*) Vergl. die Abhandlung von J. Beckmann de praecipuis Germaniae antiquae animalibus in A. F. Büsching's Abh. u. Nachrichten aus Rußland, Hft. 2. (Riga 1765. 8.) S. 60 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf eine ganze Gattung übertragen; daß sie also auch in dem fraglichen Falle manche andere Thierfelle unter dem Namen renones zusammenfassen mochten, weil viele deutsche Krieger Rennthierfelle trugen*).

Eben so gewiß aber, als die Deutschen zur Zeit ihrer ersten Bekanntschaft mit den Römern, in Thierfellkleidung vor ihnen erschienen, wichen sie sammt ihren nördlichen Nachbarn allmälig von dieser Sitte ab, als erst von Italien her allerlei Verfeinerung ihnen zukam: während umgekehrt die Römer das Pelzkleid als Staatstracht annahmen. Schon Tacitus bemerkt (de mor. Germ. cap. 17), daß die am Rhein und an der Donau wohnenden Deutschen, welche den Römern zunächst waren, viel weniger Werth auf die Pelze zu legen begannen, als die vom Umgang und Verkehr mit dem Auslande entfernter liegenden Bewohner der inneren Gegenden. Letztere verstanden sich darauf, ihre kostbaren Pelze noch durch allerlei Verbrämung zu schmücken; ungefähr so, wie noch jetzt unsere Kürschner feines, weißes Pelzwerk mit Hermelin verzieren. Sie legten natürlich auf diese Kunst um so größeren Werth,

---

*) Das Wort Rock als Bezeichnung für das wesentlichste männliche Kleidungsstück, welches im Angelsächsischen und Schwedischen ganz eben so lautet, im Alt-Englischen aber und Alt-Französischen als rochet, im Italiänischen als rachetto und im Spanischen als roguetto vorkommt, ist, wie schon diese Sprachmodulationen selbst andeuten, offenbar von dem Stammworte rauh abzuleiten, weil das Thierfell ursprünglich rauch, mit Haaren bedeckt blieb. Die bis zum Anfang des jetzigen Jahrhunderts allgemein üblichen Schafpelze unserer Bauern, die ohne Ueberzug waren, können noch als ein Ueberrest der ältesten Fellröcke gelten. Vergl. C. G. Anton's Geschichte der deutschen Nation, Leipzig 1793. 8., S. 172.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

je mehr sie rücksichtlich der Auszeichnung in der Tracht eben nur auf den Besitz seltener, und deshalb kostbarer Pelzwerke beschränkt waren.

So wie aber bei den Geten, Hunnen und Gothen die Pelzkleider zur Pracht gehörten, und eine Auszeichnung für den, in der nächsten Umgebung ihrer Fürsten befindlichen Adel waren*): so ahmten auch die Römer diese Sitte bald nach, als sie sich einmal, im Verkehr mit den früher verachteten, nun aber gefürchteten sogenannten Barbaren, ihrer bis dahin festgehaltenen Nationalität in Sitte und Kleidung zu entäußern begannen. Anfangs machten noch einige römische Patrioten ihren Landsleuten Vorwürfe über diese ausländische Tracht, die Gelegenheit zu mancher kostspieligen Verschwendung gab: allein mit der Zeit verstummte dieser Tadel, da er so wenig Beachtung fand. Daß der Kirchenvater Tertullian sich über die mit Rauchwerk verbrämten Kleider der Weiber unzufrieden bezeigte, half eben so wenig, als daß Kaiser Honorius im Jahre 397 n. Chr. in Rom und der nächsten Umgebung dieser Hauptstadt das Tragen der Pelzkleider verbot: und die Wiederholung dieses Verbots in den Jahren 399 u. 416, welche man in der const. 2. 3. u. 4. Cod. Theod. de vestib. ext. (XIV, 10) findet, half eben so wenig. Vielleicht trug übrigens zu diesem Verbote nicht blos der Wunsch bei, die Verschwendung zu hemmen, sondern auch die Absicht, diese Tracht als ausschließliche Auszeichnung für den Kaiser und dessen nächste Umgebung zu sichern. Deshalb durften sogar die in Rom anwesenden Gothen nicht in ihrer vater-

*) Vergl. z. B. den Sidonius Apollinaris, I, 2. und den Fortunatus, IX, 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ländischen Tracht, sondern nur in römischer, bei Hofe erscheinen. Uebrigens nahmen die Römer von den Gothen nicht blos die Pelztracht, sondern auch die Beinkleider (braccas) an, welche bekanntlich bis dahin in Rom ganz ungewöhnlich gewesen waren.

Daß mit dem Aufkommen der Pelzkleidung bei den Römern auch eine Art von Pelzhandel bei ihnen entstehen mußte, liegt auf der Hand. Allein da sie die Pelzkleidung erst so spät adoptirten, so gehen auch die Nachrichten über diesen Verkehr nicht weit zurück. Ein paar Stellen bei Plinius (XXXIV, 14) und bei Strabo (S. 755 der Ausgabe des Casaubonus) sind zwar mitunter auf den Pelzhandel gedeutet worden: allein schon J. Beckmann hat mit Recht wichtige Zweifel gegen diese Auslegung geltend gemacht *).

Dagegen ist in einer Stelle bei Aelian (Hist. animal. XVIII, 17) schon weit unzweifelhafter vom Pelzhandel nach Persien die Rede: und es scheint nicht unpassend, das dort gebrauchte griechische Wort καναυτῶνες, wodurch Aelian die persische Benennung der Thierhäute nachbilden wollte, durch das noch jetzt dafür übliche Wort Kaftan zu übersetzen. Daß übrigens die Perser gefärbte Lederarten von großem Werthe kannten, und daß namentlich diese durch den Ausdruck pelles parthicae oder persicae bezeichnet wurden, ist wohl gewiß **). Noch jetzt verstehen die Perser manche Lederarten schöner zuzurichten und zu färben,

---

*) In dem Aufsatze über Pelzkleider in seinen bereits angeführten Beiträgen zur Geschichte der Erfindungen, Bd. 5. (Leipzig 1805. 8.) S. 30 ff.

**) Vergl. Beckmann a. a. O. S. 35 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als andere Völker, und das sogenannte Chagrin- und Maroquin-Leder stammt ursprünglich aus Persien.

Wahrscheinlich begann aber der eigentliche Handel mit Rauchwerk nach dem südlichen Europa erst zu eben der Zeit, wo die Heereszüge der nördlicheren Völker nach Italien ihren Anfang nahmen. Der im sechsten Jahrhunderte n. Chr. lebende Geschichtschreiber Jornandes (oder Jordanes) erzählt in seinem Werke de rebus Geticis cap. III. ausdrücklich: die in Scanzia wohnenden Suethani sendeten den Römern sehr kostbare Pelze, die jedoch erst durch die Hände unzählbarer anderer Völker gehen müßten, ehe sie nach Rom gelangten. Da nun schon Mascow in seiner Geschichte der Deutschen Th. II. (Leipzig 1750. 4.) S. 46 deutlich bewiesen hat, daß Jornandes unter Scanzia Schweden, Norwegen, Lappland und Finnland verstand, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er mit den Suethanis die heutigen Schweden meint, und auf einen schon damals unter ihnen üblichen Pelzhandel hindeutet.

Es ist allgemein bekannt, daß in älteren Zeiten der ganze Reichthum der nördlichen Länder in Pelzwerk bestand; daß Pelze die vornehme, wo nicht einzige Waare ausmachten, die ausgeführt ward, und daß alle Abgaben in Pelzwerk entrichtet wurden *). Dieß würde aber gewiß nicht

---

*) Die näheren Belege hierüber sind bei Beckmann, a. a. O., S. 40 ff. sehr sorgfältig beigebracht; besonders auch durch Stellen aus ungedruckten russischen Chroniken, die er von seinem Collegen Schlözer mitgetheilt erhielt. In diesen Chroniken ist namentlich davon die Rede, daß die um das Jahr 850 n. Chr. in Rußland eingewanderten Normänner oder Waräger (wie man sie hier nannte) von den zur Unterwürfigkeit gebrachten slavischen Völkern Eichhörnchen- und Marderfelle als Tribut erhoben, wobei man

der Fall gewesen seyn, wenn nicht der Pelzhandel schon damals von Bedeutung gewesen wäre, und also diese Felle einen besondern Werth gehabt hätten. Man zählte dergleichen Felle schon im dritten Jahrhundert nach Decurien, d. h. von zehn zu zehn Stück; und die spätere Berechnung nach Dechern hängt genau damit zusammen; denn letzteres Wort, das auch im Englischen, Schwedischen und Dänischen vorkommt, stammt offenbar von dem, im Mittelalter gebräuchlichen, lateinischen Wort dacra, und dieses von dem früheren römischen Ausdruck: decuria. Um die kleinen Marder- und Zobelfelle schneller zu zählen, berechnete man späterhin das Decher nicht mehr zu zehn Stück, sondern zu fünf Paar, während zugleich die Berechnung dieser Felle nach Zimmern aufkam, die noch jetzt üblich ist. Es ward dabei das Zimmer (bei den Franzosen timbre) zu vier Dechern oder zwanzig Paar gerechnet, also zu vierzig Stück.

Wiesel-, Marder-, Hermelin- und Zobelfelle erhielten sich seitdem im Norden fortwährend als ein sehr wichtiger Handelsartikel. Auch die noch jetzt sehr hochgehaltenen sogenannten Veeh-Pelze kommen schon in sehr alter Zeit vor. Man versteht darunter das feinste Grauwerk, von einer besondern Gattung von Eichhörnchen, die mus varius hieß. Der Name Veeh kommt selbst von varius her; denn aus diesem Worte machten die Franzosen vair, und die Italiäner vajo; auch heißt bei den letztern noch jetzt ein mit Pelz gefüttertes Kleid roba vaja.

Kaninchenfelle (pelles cirogillinae) und Katzenfelle

---

auf jeden Rauchfang, d. h. auf jede Hütte oder Haushaltung, ein solches Fell als Abgabe rechnete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(pelles cattinae) waren den Pelzhändlern ebenfalls sehr zeitig bekannt; und in Frankreich legte man namentlich auf die spanischen und italiänischen Katzenfelle einen besondern Werth. Eben so wurden die, jetzt in so hohen Preisen stehenden schwarzen Fuchspelze bereits im eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert als Handelsartikel aus dem Norden nach dem Süden versendet *).

Noch früher finden wir die Castorkleider, und also die Bieberfelle erwähnt. Der Dichter Claudian aus dem vierten Jahrhundert, der ziemlich gleichzeitige Kirchenvater Ambrosius, und der Dichter Sidonius Apollinaris aus dem fünften Jahrhundert gedenken der birra castorea ganz ausdrücklich **). Wahrscheinlich ist es einigermaßen, daß diese Castorkleider nicht wirkliche Pelzkleider waren, sondern daß man es damals schon verstand, das Bieberhaar zu verspinnen und zu verweben; allein mit Gewißheit läßt sich dieß aus den eigenen Worten Claudian's noch keineswegs schließen. Denn wenn dieser auch im zweiundneunzigsten Epigramm von einem abgetragenen Castorkleide spricht, so kann man dabei doch recht wohl noch an einen wirklichen Castorpelz denken, der sich doch mit der Zeit ebenfalls abträgt. Plinius wenigstens wußte offenbar noch nichts von dem Verspinnen des Bieberhaares, obschon man zu seiner Zeit die Verarbeitung des Haasenhaares versuchte: denn er würde sonst gewiß bei der wiederholten Erwähnung der pellis fibrina (XVII, 28 u. XXX, 9 u. 10) dieser Verwendung gedacht haben. Dagegen wird in den Originibus des Isidorus Hispalensis, der im Jahr 636

*) Vergl. Beckmann a. a. O. S. 60 u. 53.
**) Die Belege giebt Beckmann a. a. O. S. 60 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

n. Chr. starb, allerdings schon des Bieberhaar's, fibrinum, als eines Materials gedacht, welches man zu Tuch verarbeitete (XIX, 22 u. 27).

Rauchwerk zu färben, verstand man schon im zwölften Jahrhundert; denn roth gefärbte Schaffelle (pelles rubricatae arietum) und roth gefärbte Hermeline (Hermins engolés) aus dieser Zeit, werden ausdrücklich erwähnt*).

Von Italien aus verbreitete sich die Pelzkleider-Mode allmälig über alle Theile von Europa: namentlich in der Weise, daß man seidene und sammtene Staatskleider mit theuerem Pelzwerke verbrämte. Man sah diese Zierde besonders an den Waffenröcken der Ritter (cottes d'armes), welche sie über den Harnisch zogen, wenn sie mit ungewöhnlicher Pracht erscheinen wollten; und da auch die Herolde sich als fürstliche Botschafter in solche Waffenröcke kleideten, während ihnen zugleich das fürstliche Wappen vorangetragen wurde, so erklärt sich hieraus sehr leicht, warum wir die ältesten fürstlichen Wappen so oft mit Hermelinen und andern kostbaren Pelzarten geschmückt sehen: zumal, wenn man hiermit noch in Verbindung bringt, daß gerade auch die regierenden Fürsten selbst die eben so einfach-edle, als kostbare Pelzverbrämung vorzugsweise gern für ihre Feierkleider adoptirten.

Kaiser Karl der Große liebte zwar für seine Person die Kleiderpracht nicht, und trug häufig nur einen Rock von Otterfellen, oder gar einen Schafpelz: allein seine Hofleute schmückten sich viel mit feinem, orientalischem Rauchwerk, und wurden deshalb sogar von ihm einmal verspottet, weil der Regen ihre feinen Verbrämungen verdorben, seinen ein-

*) Vergl. Beckmann a. a. O. S. 63.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fachen Pelz aber ohne Schaden durchnäßt hatte *). Auch des Kaisers Tochter, Bertha, trug einen Halsschmuck von Hermelin.

Pelzhandschuhe waren damals auch schon, wenigstens bei den Mönchen, gebräuchlich; sie hießen muffulae, und wurden genau von den nur aus Wolle verfertigten wantis unterschieden, welche die Klosterherren nur im Sommer an den Händen trugen**). Es leuchtet von selbst ein, daß der Muff — die Handbedeckung der Frauenzimmer für den Winter — den muffulis der Mönche seinen Namen und Ursprung verdankt. Die wanti aber finden sich noch jetzt in Holland; denn im Niederländischen heißt ein, nicht mit Fingern, sondern nur mit einem Däumling versehener Handschuh noch heutzutage eine Want.

Je üblicher es wurde, feine Thierpelze zur Kleidung zu verwenden, desto höher stiegen diese im Preise. Einen kleinen Fingerzeig hierüber giebt ein Walliser Gesetzbuch aus dem zehnten Jahrhundert, wo die Häute eines Ochsen, Hirsches, Fuchses, Wolfes und einer Otter zu gleichen Preisen angesetzt sind, nämlich achtmal so hoch, wie ein Schaf- oder Ziegenfell; während das Fell von einem weißen Wiesel für eilfmal, das von einem Marder für vierundzwanzigmal, und das von einem Bieber für hundertundzwanzig-

---

*) Vergl. die Erzählung des sogenannten Monachus Sangallensis in seinem Buche de gestis Caroli Magni, II, 27. in Bouquet's Scriptt. Rerum Gallicar. T. V. pag. 152.

**) Wie sich aus Sirmond's Conciliis antiquis Galliae, T. I. (Paris 1629. Fol.) S. 442. ergiebt, waren diese Handschuhe den Mönchen sogar gesetzlich vorgeschrieben, vermöge eines Beschlusses der Kirchenversammlung zu Aachen vom Jahre 817.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mal theurer erklärt wird, als ein Schaf- oder Ziegenfell *).

An dem griechisch-orientalischen Hofe zu Constantinopel scheint übrigens während des Mittelalters der Gebrauch des feinen Pelzwerks zur Staatskleidung nicht mehr üblich gewesen zu seyn: denn als bei Gelegenheit des ersten Kreuzzugs Gottfried von Bouillon im Jahre 1096 zum Kaiser Alexius nach Constantinopel kam, betrachtete dieser die reichen, mit kostbarem Pelzwerk verbrämten Waffenröcke der Kreuzritter mit ganz besonderer Bewunderung **). Und im Oriente war diese Zierde wohl überhaupt etwas Ungewöhnliches; wenigstens wird ausdrücklich bemerkt, daß den Seldschuken, als im Jahre 1187 das Kreuzfahrerheer bei Tiberias von ihnen geschlagen ward, und die Sieger das christliche Lager plünderten, die mancherlei feinen Pelzwaaren, die sie da fanden, eine sehr willkommene Beute waren ***).

Im Abendlande dagegen stieg um diese Zeit der Luxus mit dem feinen Pelzwerk immer höher: weshalb denn nicht nur die Könige von Frankreich und England, Philipp II. und Richard I., als Anführer des vierten im Jahre 1190 unternommenen Kreuzzugs, ihren ritterlichen Begleitern das Tragen von Hermelinen, Zobeln und andern kostbaren Pelzen förmlich untersagten, sondern auch Eduard III. von

---

*) Vergl. die von Wotton zu London 1730. Fol. herausgegebenen **Leges Wallicas**, S. 261. Auch aus den westgothischen, salischen und andern alt-germanischen Gesetzen lassen sich solche Preisvergleichungen beibringen.

**) Vergl. die **Gesta Dei per Francos**, T. I. pag. 203.

***) S. die **Gesta Dei** a. a. O. S. 321.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

England im Jahre 1336 ein Gesetz erließ, wonach Niemand, der nicht jährlich wenigstens hundert Pfund Sterl. zu verzehren habe, Pelzwerk sollte tragen dürfen *).

Ein ähnliches Verbot erging im Jahre 1497 in Deutschland durch den Reichsabschied zu Lindau, §. 11; denn es ward hier nicht-adeligen und nicht-ritterlichen Leuten untersagt, Kleider mit Zobel- oder Hermelinfutter zu tragen. Doch scheint sich die Mode nicht sehr an dieses Verbot gekehrt zu haben; denn es ward in der Reichs-Polizeiordnung von 1530 §. 11, 12 u. 14 mit dem Zusatz wiederholt: „Gemeine Bürger, Handwerker und Krämer" sollten keine verbrämten Kleider, keine Castorpelze (Birets) oder Marder und ähnliches köstliches Rauchwerk tragen, sondern sich mit Kleiderfutter von Füchsen, Iltissen, Lämmern u. s. w. begnügen. Eben so sollten den „Kauf- und Gewerbsleuten" Marder, Zobel und Hermeline versagt bleiben, und ihnen höchstens Futter von der Marderkehle erlaubt seyn; obwohl ihren Frauen Veeh-Pelze als Futter zugestanden wurden. Dem Adel aber wurde Marderfutter erlaubt, und den „Grafen und Herren" jedes Futter dieser Art verwilligt, nur mit Ausnahme des Zobels und Hermelins: eine Bestimmung, die auch in der Polizeiordnung von 1548 wiederholt ward.

Die Vernichtung des allgemeinen Wohlstandes in Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg und seine Folgen gab wohl den Hauptanlaß dazu, daß in späterer Zeit der Luxus im Pelzwerk sich gar sehr verminderte: zumal, da fast gleichzeitig zufolge der immer weiteren Verbreitung der Cultur im höheren Norden die Anzahl solcher Thiere, deren Felle

*) Vergl. Beckmann a. a. O., S. 72 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als das schönste Pelzwerk geschützt wurden, sich so sehr verminderte, daß dieser Handelsartikel zu fast unerschwinglichen Preisen heraufstieg *).

Daher kommt es auch, daß die feineren Pelzwerke nur in Rußland — der Hauptfundgrube davon — noch häufig getragen werden, während anderwärts eine ganz kleine Zahl von Liebhabern von Zeit zu Zeit einen vorübergehenden Luxus damit treibt, so oft die Tonangeber der Mode auf den Einfall gerathen, mit jener theuern Zierde eine seltene Parade zu machen.

---

*) Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurden sogar in Rußland selbst schöne schwarze Fuchspelze ihrer großen Seltenheit wegen oft mit sechshundert bis tausend Rubeln das Stück bezahlt. S. G. F. Müller's Sammlung russischer Geschichten, Bd. III. (Petersburg 1738. 8.) S. 532.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf